



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

γ.: Zum Gedächtnis Friedrich Lists.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum Gedächtniß Friedrich List's.

Aus Schwaben, Mitte August.

Es waren Gedanken und Empfindungen sehr gemischter Art, mit welchen wir am 6. August die Enthüllung des Denkmals Friedrich List's in seiner Vaterstadt Reutlingen feierten. War es Freude, einem Feste beizuwohnen, das ein äußeres Zeichen der Anerkennung für denjenigen bedeutete, der „so vielfach umgeirrt, vieler Menschen Städte gesehen und Sitte erlernt hat und so viel herzfränkende Leiden erduldet,“ so trat doch eben in dieser Stunde zugleich alles das Bittere, was dieser Mann erfahren, die Hemmnisse, welche den kühnen Flug seines Geistes brachen, wieder doppelt vor die Erinnerung. Durfte man sich all der reichen Früchte erfreuen, die aus seiner Aussaat hervorgetrieben waren, in einer Weise, die zum Theil seine verwegesten Ideen zur Wahrheit machte, so reihte sich daran unmittelbar der Gedanke, wie ganz anders noch diese seltene Geisteskraft gewirkt haben müßte, wenn ein freies öffentliches Leben der Nation ihn getragen, die harmonische Ausbildung seiner Anlagen verstattet, seine Ideen geklärt, die schroffen Ecken abgeschliffen hätte. Und zu allem dem kam dann noch der untröstliche Blick in die nächste Gegenwart, in welche dieses eherner Denkmal hineingestellt wurde. Denn wenn sonst ein solcher Act der Pietät und Dankbarkeit vollzogen wird in dem freudigen Bewußtsein, ewige und hinfert unverlierbare Güter für das Leben der Nation gewonnen zu haben, so war es ein eigenthümliches Zusammentreffen und fast die Fülle des Maßes von Unglück, das Friedrich List noch über das Grab hinaus verfolgen sollte, daß die Enthüllung seines Standbilds in Tagen geschah, wo das Werk seines ersten, begeisterten Schaffens in seinem Grunde erschüttert und abermals die Gefahr nahe getreten ist, die alten Schlagbäume, deren Beseitigung die erste Forderung des Consulanten für den deutschen Handelsverein gewesen war, zwischen den Sachsen, Thüringern, Schwaben wieder aufrichten zu sehen.

Welche Stellung würde er selbst in der heutigen Krisis eingenommen haben, nach welcher Seite hin würden sich vornehmlich seine Zornesworte richten?

Diese Frage liegt daher nahe. Sie ist in einer bekannten Zeitschrift*) vor einiger Zeit dahin beantwortet worden, daß List heute auf Seite der Freihandelspartei für Erhaltung und Reform des Zollvereins, für Annahme des französischen Handelsvertrags kämpfen würde. Eine gewagte Behauptung, die natürlich der Anfechtung sicher ist, die aber unfraglich einen richtigen Kern enthält, sobald man nur das Bleibende und wahrhaft Schöpferische in Lists Wirksamkeit trennt von dem, was ihr Zufälliges und Einseitiges anklebte, die Ziele, nach denen er strebte, von den Mitteln, die er augenblicklich für die richtigen hielt, und auf die er allerdings im Lauf einer erbitterten Discussion mehr und mehr seine ganze Kraft concentrirte.

Im Ganzen ist jedoch Lists Name in den letzten Kämpfen wenig genannt worden. Man wird darin nicht ein Verkennen großer Verdienste, sondern einerseits gewiß ein gutes Zeichen erblicken dürfen. Es ist ein Beweis, daß die Streitigkeiten, welche seine Lebenskraft zerstörten, heute hinter uns liegen, daß der gegenwärtige Kampf nicht mit Autoritäten, sondern mit den Waffen der realen Interessen geführt wird, daß somit jene principielle Forderung Lists, die Theorie der politischen Oekonomie aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabineten der Staatsbeamten herauszuführen in die Comptoire der Fabrikanten, Großhändler, Gutsbesitzer u. s. w., sie zum Gemeingut aller Gebildeten in der Nation zu machen, heute, nicht ohne wesentliches Verdienst eben seiner Wirksamkeit, zum guten Theile erfüllt ist. Dennoch bleibt es zu verwundern, daß der einst vielgenannte Name so wenig als Standarte für eines der beiden Kampflager tauglich erfunden worden ist, und am meisten muß es auffallen, daß gerade die Anhänger des Schutzzollsystems, seine süddeutschen Freunde, ihn vergessen zu haben scheinen, und fast mehr durch die einstigen Gegner sein Andenken lebendig erhalten und wieder aufgefrischt wurde. Der Grund ist freilich ein einfacher. Je mehr jene Parteikämpfe in den Hintergrund traten, die sich eine Zeit lang um ihn als Mittelpunkt gedreht hatten, um so mehr stellte sich sein geistiges Bild heraus aus den Umhüllungen einer verworrenen Gegenwart, um so mehr hob sich seine nationale Bedeutung über das Gezänk des Tags. Je schärfer aber so das Bleibende an seiner Erscheinung von den Zufälligkeiten, die ihr anhafteten, sich unterschied, um so weniger konnte irgend eine particuläre Richtung in ihr sich wiederfinden. Seine Schriften bilden wohl ein Arsenal von Waffen für die eine der heutigen Parteien, aber ebenso für die andere, und wenn sein Name einerseits unzertrennlich ist von der schutzzöllnerischen Agitation der vierziger Jahre, so hat er andererseits mehr als einmal den ihn beherrschenden

*) Ausland, Nr. 18 d. Jahrg.

Grundgedanken dahin bezeichnet, daß es ihm nur um die Mittel zu thun sei, die Nation zu erziehen, bis sie mit gleichen Rechten den übrigen Nationen an die Seite trete, damit dann der Morgen anbrechen könne, der den freien ungehemmten Verkehr aller Völker eröffne. Irren wir nicht, so witterten die heutigen Schuzzöllner, daß sie nichts Ungeschickteres thun könnten, als sich auf ihren einstigen Vorkämpfer zu berufen. Für jedes Wort, das sie zu ihren Zwecken aus ihrem Evangelium entlehnten, würden sie mit einem analogen von derselben Autorität geschlagen. Es lag überhaupt etwas Zwiespältiges schon in seinem ganzen Wesen, in seiner Persönlichkeit, und die Summe seines Lebens zu ziehen ist selbst heute, nachdem siebzehn Jahre über seinem Grabe hingegangen sind, keine so einfache Sache. Eine Reihe von Widersprüchen fand sich in ihm zusammen, die nicht zu harmonischer Ausgleichung zu gelangen vermochten, Widersprüche, welche von seiner ursprünglichen Anlage, die mit dem schroffen eigensinnigen Reichsstädter zugleich den selbstverläugnenden patriotischen Idealisten, einen weiten staatsmännischen Blick mit einseitigem Sichfestbohren ins Einzelne verband, sich unschwer verfolgen lassen bis in die letzten Principien seiner Wirksamkeit; Widersprüche, die vielleicht mehr als der angebliche Nichterfolg seiner Bestrebungen — denn im Ganzen kann von diesem doch nicht die Rede sein — an der Zertrümmerung dieser riesigen Lebenskraft gearbeitet haben.

Und doch ist es wieder eben diese Zwiespältigkeit seines Wesens, die ihn zu dem gemacht hat, was er mit Fug genannt werden darf, zu einem Reformator des wirthschaftlichen Lebens unserer Nation. Allzueifrige Freunde haben ihn seinerseits mit Luther verglichen. Wir nehmen den Vergleich, da er einmal gemacht ist, auf; denn er enthält einen ganz richtigen Gesichtspunkt für Friedrich List's Beurtheilung. Wie die historische Bedeutung des Mönchs aus Cisleben Niemand in seiner dogmatischen Polemik finden wird, und das großartige Denkmal zu Worms nicht um deswillen ihm errichtet werden soll, weil er der Urheber dieses oder jenes Glaubenssatzes war, so liegt auch die Bedeutung unsers wirthschaftlichen Reformators nicht in seinen dogmatischen Verdiensten um die Wissenschaft, nicht in den Theorien, in deren Kreis er sich schließlich selber festbannte. Luthers Dogmen haben für uns nur noch historische Bedeutung, sie sind längst überholt durch neue Entwicklungen des Geistes, die sich nicht darum kümmern, ob ein verknöchert Buchstabendienst sie anerkennt oder nicht. Aber eben diese neuen Entwicklungen zu begreifen als hervorgegangen aus der großen Lebensthat des Reformators, die trotz den Schranken, die sie augenblicklich sich selbst gesetzt, unendlich ist in der Reihe der Wirkungen, die von ihr ausgehen, und einen Wendepunkt zweier Weltalter bezeichnet — dies heißt dem Werke Luthers in seiner historischen Größe gerecht werden. Und so sind denn List's nationalökonomische Theorien längst durch die Wissenschaft

widerlegt, durch die praktische Entwicklung des wirthschaftlichen Lebens überholt; aber das Große und Bleibende an seiner Wirksamkeit ist der gewaltige Anstoß, den er auf allen Punkten des wirthschaftlichen Lebens der Nation gegeben, die bis dahin unerhörte Energie, die ein Privatmann mittelst der Presse und persönlicher Agitation entfaltete, um seine schöpferischen Lehren, die der Wiedergeburt der Nation in ihrem ganzen Umfang galten, so lange zu wiederholen, bis sie in das Blut des Volks übergegangen und durch dessen rechtmäßige Organe ins Leben geführt wären, Ideen, die denn auch heute zu einem großen Theile praktisch geworden sind, und deren volle Verwirklichung vielleicht einem nahen Geschlechte beschieden ist. Wir können heute nicht mehr entscheiden, ob List das geworden wäre, was er wurde, ohne die Einseitigkeiten in seinem Wesen und Wirken. Aber gerade dies scheint mit zu der Art der Reformatoren zu gehören, daß sie mitten in ihrem Drang nach Entfesselung selbst wieder neue willkürliche Schranken setzen, gleichsam um einen festeren Anhaltspunkt für ihren Kampf zu haben, oder damit das allgemeine Gesetz daran offenbar würde, daß aller Fortschritt nur in ganz bestimmten Absähen geschehe. An den nachfolgenden Geschlechtern ist es dann, auch diese neuen künstlichen Dämme wegzuräumen und den Ideen, die eine reformatorische Kraft in die Welt geworfen, ungehemmten Lauf zu verschaffen.

Es mag gerade in diesen Tagen nicht unpassend sein, an die einfachen großen Gedanken wieder zu erinnern, die List's ganzer Wirksamkeit zu Grundlagen, im Gegensatz gegen die theoretischen Verrenkungen, auf welche sich heute noch seine angeblichen Jünger berufen. Denn auch das pflegt zum Schicksal eines Reformators zu gehören, daß eine zünftige Jüngerschaft sich gerade an das Kleine, Unfreie, Beschränkte in dessen Wirken anklammert. Was List wollte, hat er im Grunde schon vollständig und klar in der Eingabe ausgesprochen, die er im Jahre 1819 im Namen des deutschen Handels- und Gewerbevereins für den Bundestag verfaßte. Es sind überhaupt nur wenige Sätze, die er immer und immer wiederholte, hier und dort eindringlich befürwortete und später nur historisch und theoretisch weiter zu begründen suchte. Ausgehend von dem trostlosen Zustande des wirthschaftlichen Lebens in Deutschland nach Aufhebung der Continentsperre sieht er die Ursache des Uebels einzig in den Mängeln der gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland. Vernünftige Freiheit sei die Bedingung aller physischen und geistigen Entwicklung. Wie der menschliche Geist niedergehalten wird durch Bande des Gedankenverkehrs, so wird der Wohlstand der Völker gebeugt durch Fesseln, welche der Production und dem Verkehr materieller Güter angelegt werden. Nur alsdann werden die Völker der Erde den höchsten Grad des physischen Wohlstands erreichen, wenn sie allgemeinen freien, unbeschränkten Handelsverkehr unter sich festsetzen. Wollen sie sich aber gegenseitig recht schwächen, so müssen sie nicht nur die Ein-

und Ausfuhr und den Durchgang fremder Güter durch Verbote, Auflagen, Sperrung der Schifffahrt u. dgl. erschweren, sondern die gegenseitige Communication ganz aufheben. Ganz falsch sei es, daß die inländische Industrie durch Zölle und Mauthen geweckt werden könne, solche Auflagen werden einerseits zu Prämien für die Schleikhändler, andererseits wirken sie nachtheilig auf die inländische Industrie selbst zurück. Durch allgemeine Handelsfreiheit allein könne Europa den höchsten Grad der Civilisation erreichen, und diese Bahn einzuschlagen müsse Deutschland seine schutzzöllnerischen Nachbarstaaten nöthigen, indem es Gleiches mit Gleichem vergelte und durch Aufhebung der achtunddreißig Mauthlinien innerhalb seiner Grenzen ein einheitliches, auf dem Grundsatz der Retorsion beruhendes Zollsystem bilde, so lange bis auch die fremden Staaten den Grundsatz der europäischen Handelsfreiheit anerkennen würden.

Und auch der politische Werth dieser Reform wird bereits in diesem Document mit richtigem Instinkt angedeutet. Der deutsche Bund habe nicht bloß die Pflicht, durch bewaffnete Macht, sondern auch durch Bundesdouanen zu schützen. Ein Staatenbund werde immer nur der Form, nicht dem Wesen nach bestehen, wenn derselbe nicht auf der Einheit der Interessen aller seiner Individuen beruhe. Daher müssen die Zoll- und Mauthlinien im Inneren Deutschlands, welche die Bewohner der übrigen deutschen Staaten und fremde Nationen gleich behandeln, als Bande betrachtet werden, welche weder Nationalwohlstand noch Nationalgefühl aufkommen lassen.

Wahrlich jedes Wort in dieser Denkschrift muß wie ein Schlag ins Gesicht von denjenigen empfunden werden, welche den künstlichen Schutz der Industrie als den normalen Zustand vertheidigen wollen, der wohl gar seinen Fortschritt nur in der Verschärfung des Schutzes haben könne, während er für Vist nur eine vorübergehende Maßregel war, ein Mittel, die deutsche Nation zur industriellen Ebenbürtigkeit mit den andern Nationen zu erziehen, um diese durch den Grundsatz der Retorsion zum Princip der allgemeinen Handelsfreiheit zu zwingen. Ob der Grundsatz der Retorsion an sich wissenschaftlich gerechtfertigt ist, kann hier nicht die Frage sein. Offenbar hatte er für Vist selbst ursprünglich weit mehr politische als theoretische Bedeutung. Genug, daß der Erfolg ihn im vorliegenden Fall im Allgemeinen gerechtfertigt hat, und die Concurrentfähigkeit der deutschen Industrie eine Thatsache ist. Was ihn außerdem rechtfertigt, ist die in der That ganz exceptionelle Lage, in welcher die deutsche Industrie damals überhaupt den Fremden gegenüber sich befand. Es galt in Deutschland im Lauf weniger Jahre das nachzuholen, was in den Nachbarstaaten ein historischer Proceß von mehreren Jahrhunderten gewesen war: die Umbildung des Feudalstaats in den Einheitsstaat mit einer geschlossenen nationalen Handelspolitik. Daß die zur Zeit überall herrschende Politik, d. h. das Merkantilsystem, nicht bloß für Deutschland schädlich wirkte, sondern an sich falsch und verwerflich

war und dem endlichen Ziel der Handelsfreiheit entgegenstand, erkannte Vist mit vollkommener Klarheit. Allein eben durch die Retorsion einer deutschen Handelspolitik sollte die Nichtigkeit des Merkantilsystems den andern Nationen selbst zum Bewußtsein kommen und dessen Abänderung für sie zur Nothwendigkeit gemacht werden. Es war ein verzweifelttes und doch logisch ganz richtiges Mittel, um zu dem Ziel der allgemeinen Verkehrsfreiheit zu gelangen. Und es war mehr als dies, es war zugleich in echt nationalem Geist gedacht. Die Emancipation der einheimischen Industrie, ihre Emporhebung zu der Höhe, auf der England stand, dessen Ueberlegenheit Vist mehr neidisch bewunderte als haßte, war das praktische Ziel aller seiner Bestrebungen, mit dem er die politische Einigung des Vaterlands fast identisch zusammenschaute.

Die drei Hauptgedanken von Vists agitatorischer Thätigkeit: Beseitigung der innern Verkehrschränken, einheitliches Zoll- und Handelssystem gegenüber dem Ausland, endlich die politische Einigung der Nation als Krone der materiellen, diese drei Gedanken finden sich also schon in voller Klarheit und zugleich mit der freien Leichtigkeit des ersten schöpferischen Entwurfs in dieser Denkschrift vereinigt. Und hieran reihten sich dann gleich in der nächsten Zeit weitgreifende Ideen über Verbesserung der Flußwirthschaft und des Straßenbaues, Anlegung von Kanälen, Creditanstalten, Industrie- und Kunstausstellungen, Handelscompagnien für den Export, Schutz der Handelsmarine, über Handelsverträge mit fremden Nationen, in späteren Jahren vornehmlich über ein gemeinsames deutsches Eisenbahnnetz und Transportsystem, und über Regelung des Auswanderungswesens: Ideen, die, zum großen Theil von ihm zuerst ausgesprochen und angeregt, damals als windige Phantasien verspottet wurden, heute entweder längst in die Wirklichkeit eingeführt oder als berechnigte dringliche Forderungen allgemein anerkannt sind.

Ganz derselbe Gedankengang begegnet uns in der zweiten, ausführlicheren Denkschrift, welche Vist als Consulent des deutschen Handelsvereins für die wiener Ministerialconferenzen im Jahr 1820 verfaßt hat. Die Lehre Adams Smiths wird in der Theorie ausdrücklich nicht angefochten, aber ihre Anwendung auf Deutschland „unter den gegenwärtigen Umständen“ als gefährlich bezeichnet. Sollte es, fragt Vist, die feindseligen Maßregeln nicht erwiedern, um wenigstens billige Handelsverträge auszuwirken? Ueberall, wo billige Verträge dieser Art abgeschlossen wurden, hatte die gedrückte Nation den Druck zuvor mit Gegendruck erwiedert. Wo einmal der natürliche Lauf der Industrie durch feindliche Dämme abgelenkt wird, da muß man zu gleichen Maßregeln schreiten, um den schlimmen Einwirkungen derselben zu begegnen, oder um den Feind zu billigen Verträgen zu nöthigen, und allein auf diesem Weg kann man zur Welthandelsfreiheit gelangen, wodurch einzig nur die höchste Stufe menschlichen Wohlstands erreichbar scheint. . . . Europa wird einen Handelscongreß zu-

sammentreten sehen, der die Fesseln allmählig wieder löst, welche man sich so künstlich anzulegen gewußt hat, der Tag, an welchem Deutschland seine merkantilische Unabhängigkeit behauptet, wird dereinst von ganz Europa, ja von der ganzen Welt als der Stiftungstag eines neuen Handelssystems gefeiert werden. Und wiederum tritt neben diesen idealen kosmopolitischen Zukunftsträumen zugleich das nationale Moment als wesentlich bestimmend auf. Die Lage der deutschen Länder, sagt er, die ökonomischen Verhältnisse und Verbindungen der deutschen Völker, ihre Sprache, ihre Sitten, ihr Charakter, ihre Gefühle, ihre Literatur und ihre Bildung überhaupt, sodann ihre seit einem Jahrtausend bestandene Verfassung, der gegenwärtige Zustand von Europa und die Macht der sie umgebenden Nationen machen einen Bund der Deutschen zur Naturnothwendigkeit, einen Bund, wodurch sie sich zu einem großen Ganzen vereinen, um nach außen die Rechte einer europäischen Nation zu wahren, im Innern aber Wohlstand und Bildung zu befördern.

Bekanntlich war Alles zunächst in den Wind gesprochen. Aber von Andern aufgenommen, von den Nächstbetheiligten unermüdlich wiederholt, endlich in die Cabinete verpflanzt, thaten jene Ideen ihre Wirkung, so lange Friedrich List im Exil jenseits des Oceans weilte. Als er ins Vaterland zurückkehrte, war der Zollverein eine Thatsache. Die erste Forderung Lists, die Aufhebung der inneren Zollschranken war wenigstens für den größeren Theil Deutschlands erreicht, es war ein Kern gebildet, von dessen Anziehungskraft sich das Uebrige hoffen ließ. Die Zollvereinigung beruhte auf einem Tarif, den List noch später wiederholt als höchst segensreich anerkannte; er hielt eine gemäßigte Mitte zwischen Prohibition und Freihandel, schien also ganz dazu geeignet, dem von List gewollten Zweck der Erziehung der Nation zu wirthschaftlicher Selbstständigkeit zu dienen. Aber es kam nun darauf an, welche bestimmtere Handelspolitik von diesem gleichsam neutralen Anfang an der Zollverein einschlagen werde, um zunächst die Ausdehnung seines Gebiets über ganz Deutschland und sodann die weiteren Ziele, welche mit List alle Patrioten an dessen Gründung knüpften, zu erreichen. Es ist bekannt, welche Stellung List zu dieser Frage einnahm, wie er durch leidenschaftliche Verfechtung einer inzwischen in Nordamerika ausgebildeten Theorie sich mitten in einen erbitterten Kampf gestellt sah, dessen wohlthätige Folgen über den Irrthümern seiner Lehre nicht vergessen werden dürfen. Am wenigsten darf es die Presse vergessen, der er durch seine populäre Agitation ein ganz neues Gebiet zuführte. Bisher vorzugsweise den ästhetischen oder nur den reinpolitischen, besonders auswärtigen Angelegenheiten zugewandt, wurde jetzt das größere Publicum für das Interesse an den materiellen Fragen des Vaterlands gewonnen. Die volkswirtschaftlichen Probleme wurden Gegenstand allgemeiner Discussion, es bildeten sich Parteien mit ihren besondern Organen, und wenn heute die Ueberzeugung allgemein ist,

daß die Einigung der materiellen Interessen die sicherste Grundlage der politischen Einigung ist, so darf unbedenklich das Verdienst davon zum größten Theil auf jene Kämpfe zurückgeführt werden, welche die Theilnahme an diesen Gegenständen zum ersten Mal in weiteren Kreisen erweckten. Zudem hatte die Listische Theorie — abgesehen von seinen letzten Zielen überhaupt — ein unverkennbar nationales Element und bildete damit ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die kosmopolitischen Tendenzen, an welchen wir in jenen Jahren überhaupt frankten. Auf den Begriff der Nationalität als des Mittelglieds zwischen Individualität und Menschheit war ja ausdrücklich sein System der politischen Dekonomie gegründet. Noch jetzt (Vorrede zum nationalen System) gilt ihm die Theorie der Handelsfreiheit für richtig; nur führte ihn die augenblickliche Lage, die Wirkungen des Continentalsystems und die Folgen seiner Aufhebung auf den Gedanken, daß jene Theorie nur wahr sei, wenn alle Nationen wechselseitig das Princip der Handelsfreiheit befolgten; freie Concurrenz könne nur dann zwischen zwei Nationen wohlthätig wirken, wenn beide sich auf einem ungefähr gleichen Standpunkt der industriellen Bildung befänden. Durch ein gemeinschaftliches Handelssystem nach außen müsse also Deutschland denjenigen Grad von industrieller und commercieller Ausbildung zu erreichen streben, den andere Nationen durch ihre Handelspolitik errungen hätten.

Man sieht, es ist noch ganz dieselbe Grundanschauung, die schon die ersten Arbeiten Lists durchdrang, nur daß jetzt der letzte Zweck immer mehr zurücktrat, und List mit der ihm eigenen Energie sich einzig auf das Mittel warf, so daß dieses unvermerkt selbst zum Zweck wurde, und von hier aus die Theorie der Handelsfreiheit, die doch der eigentliche Zielpunkt sein sollte, geradezu bekämpft wurde. Hatte er im Anfang nationalen Schutzes der Industrie verlangt als ein vorübergehendes Mittel, um die andern Nationen zur Handelsfreiheit zu zwingen, so brachte er, der Feind aller Systeme, ihn jetzt selbst in ein theoretisches System, das allgemeine Geltung beanspruchte. Was er zuerst aus ganz bestimmten Zuständen einer Epoche abgeleitet hatte, versuchte er jetzt durch wissenschaftliche Begründung zur Dignität einer theoretischen Wahrheit zu erheben. An diese Seite klammerte sich seine „Schule“ fest, während sie den großen Zusammenhang vergaß, in welchem bei List wenigstens ursprünglich diese Ideen gestanden hatten. Und ihrem Widerstand war es dann zu danken, daß, während List die Initiative zur Einleitung der Ära der Handelsfreiheit Deutschland zugedacht hatte, dieses Land weiter zurückblieb als die andern, und erst der handelspolitische Fortschritt der andern Nationen den Zollverein zwingen mußte, wenn er nicht vom Weltverkehr ausgeschlossen sein wollte, seinerseits entgegenkommende Schritte zu thun.

Wie dann List in jenem Gedankengange sich immer hartnäckiger versing, während doch dazwischen immer wieder die großen zu Grunde liegenden Ideen

durchbrachen, ist hier nicht der Ort weiter zu verfolgen. Seine Bedeutung beruht, wie gesagt, nicht auf seinen theoretischen Sätzen, sondern auf der befruchtenden Kraft seiner schöpferischen Ideen und auf der völlig neuen Art und Weise, wie er, der einfach auf sich allein gestellte, der Heimath selbst beraubte Mann Presse und Publicum, Cabinet und Ständekammern in Bewegung setzte, endlich auf der selbstbewußten Energie, mit der er darauf hinarbeitete, dem allgemeinen, vielfach unklaren Drang nach Fortschritt einen realen praktischen Inhalt, dem vagen, größtentheils französischen Liberalismus eine echt nationale Grundlage zu geben. Schon die Form seiner Wirksamkeit war von eminent politischer Bedeutung, noch mehr war es deren Inhalt. Und gerade die letzten Jahre, so unerquicklich sie durch eine leidenschaftliche Polemik sind, stellen die politische Begabung Listz und die politischen Zielpunkte seiner ganzen Agitation mit immer größerer Schärfe und Bestimmtheit heraus. Daß die wirtschaftliche Einigung nothwendig zur Nationaleinheit führen müsse und erst in dieser ihre sichere Garantie finden könne, ist von nun an der Gedanke, den er unzählige Male variirt und nicht bloß in ideal-prophetischer Weise verkündigt, sondern an den verschiedensten Punkten praktisch anfaßt. Von Tag zu Tag, so lesen wir im nationalen System, müssen die Regierungen und Völker Deutschlands mehr zur Einsicht gelangen, daß Nationaleinheit der Fels ist, auf welchen das Gebäude ihres Wohlstands, ihrer Ehre, ihrer Macht, ihrer gegenwärtigen Sicherheit und Existenz und ihrer künftigen Größe zu gründen sei. Nur aus der Einheit der materiellen Interessen erwächst die geistige und nur aus beiden die Nationalkraft. Welchen Werth aber haben alle unsere Bestrebungen, seien wir Regierende oder Regierte, vom Adel oder vom Bürgerstand, Gelehrte oder Ungelehrte, Soldaten oder Civilisten, Manufacturisten, Agriculturisten oder Kaufleute, ohne Nationalität und ohne Garantie für die Fortdauer unserer Nationalität! Die commerciellen Verhältnisse werden jetzt in unmittelbare Beziehung zu den politisch nationalen Fragen gebracht. Wie die Julirevolution zur Gründung des Zollvereins mächtig beigetragen, so werde das nächste große Weltereigniß, sagt er im Jahre 1841, die kleineren Staaten vollends dazu vermögen, den größeren Forderungen der deutschen Nationalität nachzugeben. Damals als in Frankreich das Verlangen nach der Rheingrenze laut wurde, habe sich zum ersten Male erprobt, was die Handelseinheit der Nation werth sei, und was sie, abgesehen von den materiellen Interessen, den Regierungen nütze. Allerdings müsse die herzustellende Nationaleinheit jedem einzelnen Stamm und Staat diejenige Selbstständigkeit und freie Bewegung lassen, die im germanischen Föderativprincip begründet sei, aber wohin Scherben-nationalität, die sich zur nichtzerstückelten Nationalität verhalte, wie die Scherben eines zerbrochenen Gefäßes zum Ganzen, wohin die Nationalzersplitterung führe, schwebe noch in Jedermanns Erinnerung. Noch sei kein Menschenalter

verfloßen, seitdem alle deutschen Uferlande die Namen französischer Departements getragen, seit Deutschlands heiliger Strom dem unseligen Vasallenbund eines fremden Eroberers den Namen gegeben, seit Deutschlands Söhne auf dem heißen Sand des Südens, wie auf des Nordens Eisfeldern für fremden Ruhm und fremde Herrschsucht ihr Blut verspritzt. Gegen die Wiederkehr solcher Zeiten könne nur die Nationaleinheit schützen.

Hatte List in seiner Schrift über das sächsische Eisenbahnsystem (1833) alle nationalökonomischen Gründe für die Herstellung eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems ins Feld geführt, so war ihm wenige Jahre darauf die politische Seite noch weit wichtiger als die nationalökonomische oder finanzielle. Er sah in der Herstellung von großen Nationallinien, die den Osten mit dem Westen, den Norden mit dem Süden verbanden, ein Werk, das zur Befestigung der deutschen Nationalintegrität und durch die Erhöhung der deutschen Defensivkraft zugleich mächtig zur Erhaltung des europäischen Friedens beitragen müsse. Ganz besonders ist ihm aber nun der deutsche Zollverein der Punkt, von dem aus die Frage der Nationaleinheit praktisch anzufassen sei. Schon seinen Ursprung, sagt List, habe er nicht in den finanziellen Interessen der einzelnen Staaten oder in sonstigen untergeordneten Rücksichten genommen, sondern in dem erwachten Nationalgefühl der Deutschen. Und so ist ihm der Zollverein noch weit mehr in moralischer und politischer, als in materieller Beziehung ein Gut von unschätzbarem Werthe. Von ihm datire sich nicht bloß die Wiedergeburt des deutschen Unternehmungsgeistes, der Jahrhunderte lang geschlafen, sondern auch die Theilnahme des deutschen Publicums an allen Nationalangelegenheiten, und erst der Zollverein habe den Deutschen die Nothwendigkeit und die Möglichkeit der politischen Ausbildung und Einigung gelehrt; erst in Folge des Zollvereins habe der deutsche Mittelstand und der Stand der großen Grundbesitzer an der praktischen Politik Antheil genommen. Sollte aber der Zollverein der Anfang und die Grundlage der nationalen Einheit sein, so müßte er eine einheitliche politische Form, so müßte er vor Allem parlamentarische Institutionen erhalten. Von hier aus führte dann List seinen hartnäckigen Kampf gegen die preußische Bureaucratie, wie er seine öffentliche Laufbahn mit dem Kampf gegen die württembergische begonnen hatte. Ihr schrieb er das langsame Reifen der Früchte der Zolleinigung, die zweifelhaften Erfolge jeder Zollconferenz zu; und wenn sich auch in diese Opposition die Abneigung gegen die freihändlerischen Tendenzen mischte, in deren Geruch die preußischen Staatsmänner standen, so ist es doch in der Regel der große politische Gesichtspunkt, von welchem er die Forderung eines Zollparlaments stellt, in welchem die verschiedenen Parteien und Interessen ihre natürliche Ausgleichung finden müßten, und von welchem nur ein Schritt sei zu einem deutschen Parlamente. Höchst bezeichnend und gerade heute der Grün-

nerung werth ist es, daß seine schutzöllnerische Ueberzeugung, wie entschieden sie immer auftrat, ihn doch keineswegs so weit hinriß, als seine Anhänger in Süddeutschland schon im Jahre 1845 zu gehen Wiene machten. Als nämlich damals angesichts des preußischen Widerstands gegen Erhöhung der Schutzölle in der württembergischen Kammer die Drohung laut wurde, sich von Preußen zu trennen und mit Oestreich zu verbinden, trat er solchen Gelüsten entschieden entgegen. Mit dem Zollverein schienen ihm die Hoffnungen der deutschen Einheit zu stehen und zu fallen, seine Sprengung erschien ihm als der Anfang von Deutschlands Verfall. So imposant und lebenskräftig auch Oestreich auftrate, so könne es doch nur der treue Allirte des vereinten Deutschlands sein; unser Geist, unsere Interessen, unsere Bildung, unsere Hoffnungen und Wünsche passen nicht in das Gefüge des Kaiserstaats, nur von einem näheren Anschluß der beiden Handelskörper könne vor der Hand die Rede sein, nicht von einer vollständigen Vereinigung. Seine Hoffnungen ruhten auf Preußen. Mit gehobener Erwartung folgte er den Symptomen, welche die Verleihung einer preußischen Verfassung ankündigten, freilich dazwischen wieder von trostlosen Stimmungen überwältigt, in denen es ihm schien, daß uns der König von Preußen allerdings zu einem Zollverein über ganz Deutschland, zur Marine und zum deutschen Parlament führen werde, aber nur anders, als er geglaubt, nämlich durch eine Revolution; das Endergebniß könne nicht zweifelhaft sein, aber den Glauben an eine gute und organische Entwicklung habe er aufgegeben.

Dieser Gedanke der durch Preußen herzustellenden Nationaleinheit ist noch der Kern seines letzten Vermächtnisses, seiner Denkschrift über eine englisch-deutsche Allianz, die er den Höfen von London und Berlin einreichte. Selbstverständlich ist ihm, dem angeblichen Preußenhasser, daß Deutschland seine Wiedergeburt nur von Preußen zu erwarten habe, und der Zollverein, dessen Gründung hauptsächlich der preußischen Regierung zu verdanken sei, sei der erste und folgenreichste Schritt zu dieser Wiedergeburt, die materielle Grundlage der künftigen politischen Einigung; durch diese Maßregel habe daher Preußen die Herzen aller derer gewonnen, die das Wohl des deutschen Vaterlandes im Herzen tragen und Einsicht genug besitzen, um zu wissen, daß dasselbe nur durch Nationaleinheit gegen die Uebergriffe seiner mächtigen Nachbarn zu schützen sei. Was List in ebenso sachlich klarer als prophetischer Weise in dieser Denkschrift über die europäischen Allianzen sagte, über die Hinneigung Frankreichs zu Rußland, über den Geist der französischen Verwaltung, über das Verhältniß Englands zu Amerika und zu Indien, über die orientalische Frage, endlich über den Zustand der Gährung in Deutschland, die tiefe Kluft zwischen dem Volk und den bureaukratischen Regierungen, „die einen hellsehenden Politiker erschrecken müßte, würde er nicht erkennen, daß Preußens Existenz und Zukunft auf der politischen Wiedergeburt Deutschlands beruht“, dies Alles macht ihn zu einem

unsrer bedeutendsten politischen Schriftsteller vor der Revolution. Scharfe Beobachtungs- und Combinationsgabe, verbunden mit einer nimmer ruhenden Vaterlandsliebe und einer mitunter an's Naive streifenden reinen Begeisterung, die über alles Kleine und Irthümliche schließlich den Sieg davon trug, haben in seinem Kopfe eine politische Gesamtanschauung erzeugt, wie sie damals in Deutschland sicher höchst selten vorhanden war. Was hätte uns, so fragen wir wieder, dieser Mann leisten können, wenn er getragen war von einem großen öffentlichen Leben, und wann werden endlich die Früchte reifen, deren Saaten er ausstreuen half und die er im Geiste voraus erblickte?

Es liegt auf der Hand, daß ein Fest zu Ehren Friedrich List's in unsern Tagen seine heikelen Seiten hatte. Es konnte im Grund jede Partei der andern das Fest streitig machen. Man hätte es den Schutzzöllnern kaum verdenken können, wenn sie sich abermals um diesen Namen geschaart hätten, um angesichts des ehernen Standbildes ihres Agitators für die harte Bedrängniß ihrer Sache in dieser Zeit sich gegenseitig neuen Muth zuzusprechen. Allein in welchem Sinne immer die erste Anregung zum Denkmal vor zwölf Jahren ausgegangen sein mochte, so lag doch gerade in diesem Zeitraum eine so ungeheure Umwandlung in unsren gesammten volkswirtschaftlichen Anschauungen, daß es nur als ein kolossaler Anachronismus erscheinen konnte, ein in jenem Sinne errichtetes Denkmal zu enthüllen in Tagen, da selbst Oestreich seinen Uebergang zum Freihandelsystem unzweideutig angekündigt hat. Jedensfalls feierte man auf diese Weise von List's Wirksamkeit nur die eine Seite, und wenn nicht alle Zeichen der Zeit trogen, gerade diejenige, deren bleibender Werth am zweifelhaftesten war; man hatte List noch immer nur als Mann der Partei aufgefaßt, während doch Alle über seine nationale Bedeutung einig waren. Andererseits konnte freilich der Charakter einer nationalen Feier auch dadurch nur aufs stärkste getrübt werden, wenn etwa die Parteien kampfergüstet herbeizogen und vor dem neuen Erzguß alter Hader sich erneuerten. Es mußte im Gegentheil die Aufgabe sein, die Feier über den Gegensätzen des Tags zu halten, und jedem, der irgendwie die großen vaterländischen Verdienste List's anerkannte, gleichviel wie er zum jetzigen Kampf seine Stellung nahm, die Theilnahme zu ermöglichen. So einigte man sich stillschweigend dahin, dem Fest einen gewissermaßen neutralen Charakter zu geben, was freilich auf die Feststimmung nicht eben erhebend zurückwirken und die Eifrigen weder hüben noch drüben befriedigen konnte, aber unter den gegebenen Umständen wohl das einzig Richtige, und mit ein wenig Tact und Selbstverläugnung auch wohl zu erreichen war. In dieser Beziehung war es besonders von Werth, daß gerade einige der bekanntesten Schutzzöllner und sonstigen Gegner des Handelsvertrags sich selbst vom Fest ausgeschlossen hatten, wodurch denn jede Provocation um so leichter vermieden und jene Linie des Tacts wirklich kaum ein einziges Mal überschrit-

ten wurde. Ueberhaupt war die Theilnahme von dieser Seite nicht so lebhaft, als man wohl von der Dankbarkeit der deutschen Industrie erwarten konnte. Die Vertreter der außerwürttembergischen Industrie machten in der That noch nicht ein halbes Duzend voll. Auch hierbei war man versucht wieder jenen richtigen Instinct vorauszusetzen, daß die Bedeutung Friedrich List's denn doch zum mindesten eine zweischneidige sei, und er sich kaum mit gutem Gewissen als Autorität zur Deckung der heutigen Protectionsbestrebungen gebrauchen lasse. So trug denn das Fest überwiegend einen provinziellen Charakter, und so genommen konnte es als ganz gelungen betrachtet werden. Die Vorbereitungen des Comités, die Zurüstungen der Stadt ließen nichts zu wünschen übrig, und das Beste hatte der Meister des Denkmals, Ihr trefflicher Landsmann Ritz in Dresden, dazu gethan. Ein Norddeutscher hätte wohl das Fest als vorwiegend „gemüthlich“ bezeichnet; ja die Anwesenheit der edlen Töchter List's, das Erscheinen älterer Anverwandten, die sich des „Herrn Betters“ noch wohl erinnerten, das Auftauchen so mancher Jugenderinnerungen aus der Zeit, da List noch in der Heimath verweilte, gaben ihm fast einen familiären Charakter. Die Begeisterung eines nationalen Festes fehlte, trotz des Schwarzrothgold, mit welchem die Straßen der einstigen Reichsstadt reichlich geschmückt waren. Ein Freund aus London, der zufällig anwesend war, meinte: „Ihr Fest ist ganz schön und würdig, aber wie fehlt doch das Brausen der Menge, das bei uns in England unzertrennlich ist von einem solchen Tage! wie stumm und nüchtern war der feierliche Zug, und wie wären zum Beispiel List's Familie oder die Studenten in ihrer bunten Tracht beim Vorüberziehen vom englischen Volk jubelnd begrüßt worden!“ Er hatte Recht, der englische Freund, mit seiner Kritik unsrer Feier, aber er hatte nicht Recht, wenn er meinte, wir Deutsche wüßten keine Nationalfeste zu feiern. War es an diesem Tag nicht möglich, die trübe Gegenwart zu vergessen, und schien ein jeder bemüht, dasjenige zurückzuhalten, was ihm am nächsten auf der Zunge lag, — wie denn unsres Erinnerns bei den Trinksprüchen des Festmahls der Name des Zollvereins kaum über die Lippen kam, — so wird, hoffen wir, eine nahe Zukunft den Bann, der jetzt auf den Gemüthern lastet, wieder lösen, und in dem Maße, in welchem der helle Erzschimmer des Standbilds erbleicht, wird dann das Andenken Friedrich List's um so heller und unentstellter in der Nachwelt fortleben, welche es kaum begreifen wird, daß man in unseren Tagen überhaupt noch die Frage aufwerfen konnte, welchem List, ob dem Mann einer künstlichen Theorie, oder dem Mann des freien Verkehrs, dieses eherner Denkmal errichtet wurde. Irrren wir nicht, so darf gerade die Physiognomie des Festes vom 6. August nicht wenig mit Zuversicht erfüllen. Oder ist nicht schon dies ein bedeutender Fortschritt, daß die Schutzzollpartei es nicht wagen konnte, diesen Tag als ihr Fest zu feiern?

7. 1833